Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde

Westhofener Zeitung · Holzwickeder Zeitung
Langscheder Zeitung · Aplerbecker Zeitung
Schwerter Volksblatt · Schwerter Volkszeitung

Verbunden mit:
Schwerter Tageblatt ◎ Schwerter Anzeiger
Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises ◎ General-Anzeiger für den Kreis Hörde ◎ Haupt-Annoncenblatt

Die „Schwerter Zeitung" erscheint täglich außer Feiertags. Bezugspreis M. 2.10 vierteljährlich, bei der Post für Bestellgeld 42 Pfg. mehr. Wöchentl. Gratisbeilage: „Illustrierter Familienfreund" u. tägl. Unterhaltungsblatt. Anzeigenpreis: Die siebengespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., Reklamezeile 50 Pfg. Jeder Rabatt gilt als Kassenrabatt und erlischt bei Konkursen, Zwangsvergleichen gerichtlichen Klagen und Nichtbeachtung der gemachten Zahlungsbedingungen.

Alle kreis- und lokalpolizeilichen Verordnungen für den Kreis Hörde erlangen gemäß Bekanntmachung der Königlichen Regierung durch Veröffentlichung in der „Schwerter Zeitung" rechtsverbindliche Kraft. — Die „Schwerter Zeitung" gewährt ihren Abonnenten für jeden mit Tod endenden Unfall gemäß ihren Bedingungen 300 Mk. Unfall.
Druck u. Verlag v. Carl Braus, Schwerte-Ruhr. Fernsp. 62. Telegr.-Adr. BrausSchwerte-Ruhr

Nr. 61. Montag, den 13. März 1916. 48. Jahrgang.

Die Beute von Verdun.

Ueber 26000 Gefangene, 189 Geschütze, 232 Maschinengewehre.

Rückzug der Italiener in Albanien.

Die Aussichten der vierten Kriegsanleihe.

Daß die vierte Kriegsanleihe Erfolg haben muß, versteht sich bei der großen militärischen Bedeutung des Geldes von selbst. Die Frage ist, ob sie auch Erfolg haben **kann**. Das heißt: Ob die Vorbedingungen der Geldbereitschaft unbedingt gegeben sind. Die Antwort darauf gibt die Tatsache, daß sich im Verhalten des deutschen Vermögens seit der dritten Kriegsanleihe nichts geändert hat. Es sind 12 100 Millionen Mark mehr in deutscher Reichsanleihe angelegt worden. Das ist der einzige neue Umstand. Im übrigen ist es dabei geblieben, daß nur ein geringer Bruchteil deutschen Geldkapitals zu Zahlungen ans Ausland verwendet wurde, während der Hauptbestandteil im Inland geblieben ist und sich im ständigen Austausch gegen Verbrauchsgüter befand. Die Ergiebigkeit des gewerblichen Kapitals hat nicht nachgelassen. In der Verzinsung des Anlagekapitals ist keine Minderung, eher eine Steigerung eingetreten, da ja die beiden ersten Kriegsanleihen mit ihren Zinsen schon in voller Wirksamkeit sind, während der Zinsenlauf der dritten Anleihe am 1. April 1916 beginnt. Die Guthaben bei den Sparkassen haben sich wieder aufgefüllt. Die Einlagen bei den Banken sind nicht kleiner geworden, als sie vor Jahr und Tag waren. Die finanziellen Voraussetzungen eines **schönen Erfolges** sind also vorhanden.

Sie werden durch die Zeitungsbedingungen gefördert. Auf die Bedeutung des Vierteljahrstermins für den Eingang von Zinsen, Mieten, Gehältern, Dividenden wurde Rücksicht genommen. Man denke allein an die rund 45 000 Millionen, die in Reichs-, Staats- und Stadtanleihen, in Hypothekenpfandbriefen und industriellen Schuldverschreibungen angelegt sind. Hier bringt der Aprilermin einen bedeutenden Zinseneinlauf. Die Mehrzahl der Dividenden von Gesellschaften, die am 31. Dezember ihr Geschäftsjahr abschlossen, wird im April ausgezahlt. Mieten und Gehälter, die vierteljährlich geleistet werden, kommen gleichfalls in Betracht. Die Anordnung der **Zahlungsfristen** für die neue Anleihe nimmt auf diese Verhältnisse soweit Rücksicht, daß sie **zwei** Vierteljahrstage in sich schließt: den 18. April und 20. Juli. Die **Teilzahlungen** sind zu erledigen am:

18. April mit 30 Prozent des zugeteilten Betrages.
24. Mai mit 20 Prozent des zugeteilten Betrages.
23. Juni mit 25 Prozent des zugeteilten Betrages.
20. Juli mit 25 Prozent des zugeteilten Betrages.

Wie bei der dritten Kriegsanleihe sind auch diesmal — im Gegensatz zu den beiden ersten Kriegsanleihen — den kleinen Zeichnern Teilzahlungen von 100 Mark Nennwert an aufwärts gestattet. Der Zeichner von 300 Mark hat je 100 Mark am 24. Mai, 23. Juni und 20. Juli zu bezahlen. Wer 100 Mark zeichnet, braucht erst am 20. Juli zu zahlen, weil die Teilsummen vorher niedriger als 100 Mark sein würden.

Auch den Klagen über zu langsame Lieferung der Stücke ist wieder Rechnung getragen worden. Zu den Stücken von 1000 Mark an aufwärts werden von der Reichsbank, auf Antrag, Zwischenscheine ausgegeben, und zwar für die Reichsanleihe und die Reichsschatzanweisungen. Die Stücke unter 1000 Mark, zu denen Zwischenscheine nicht vorgesehen sind, werden mit größtmöglicher Beschleunigung fertiggestellt und voraussichtlich im August ausgegeben werden. Es handelt sich bei diesen Fragen um eine reine Formsache. Wer Kriegsanleihe zeichnet, wird im allgemeinen nicht darauf bedacht sein, sie möglichst schnell wieder los zu werden. So lange wie die Fertigstellung und Ablieferung der Stücke dauert, kann wohl jeder warten. Es kommt also nur auf eine Geduldsprobe an, die zum Besten des Vaterlandes gebracht werden muß. Ein sehr geringes Opfer im Vergleich zu den großen Vorteilen, die der Besitz der deutschen Kriegsanleihe bietet.

—oo()oo—

Wie sie uns brauchen!

An allen Ecken und Kanten halten unsere Feinde Kongresse ab, auf denen sie den deutschen Handel auf ewige Zeiten abwürgen. Mit Worten! In Indien haben solche Wortmorde stattgefunden, in Paris, in London, in Petersburg, sogar in Rom. Die Mittelmächte sollen auf ewig vom Welthandel ausgeschlossen werden, sie sollen verarmen, auf den Stand eines von den anderen Völkern Ausgestoßenen herabgedrückt werden. Könnten Worte töten, längst wäre der letzte Deutsche vom Erdboden vertilgt, und über die deutschen verwüsteten Lande brauste der Wind wie über eine verödete Steppe. Daß indessen unsere Truppen weit in all den Ländern stehen, die uns mit Vernichtung drohen, daß ganz Belgien nur von der Gnade der Deutschen lebt, ein großer Teil Frankreichs sein Leben nur fristet von deutscher Duldsamkeit und daß weite russische Gebiete in unsern Händen sind, was schiert das unsere wohltrunkenen Feinde. Sie rufen es schallend durch die Lüfte: „Deutschland wird vernichtet" und glauben damit den besten Teil der Tat getan zu haben. Sie haben unsere wirtschaftliche Stärke derart tief gehaßt, daß sie blind und taubgeworden sind, da sie glauben, der Tag sei gekommen, da sie sich des deutschen Rivalen entäußern könnten.

Unsere Leipziger Messe hat seit lang-langer Zeit einen Weltruf. Die ganze Welt traf sich in der Pleißestadt, tauschte Waren aus, und aus allen Ländern kamen die Besteller deutscher Waren, ohne die kein Engländer und Franzose, kein Russe und Belgier seine Kundschaft befriedigen konnte. Der Leipziger Meßpalast hat nicht seinesgleichen in der Welt, und die Straßen Leipzigs gleichen in den Tagen der Messe dem sagenhaften Babylon, in dem alle Sprachen der Welt gesprochen wurden. Da beschlossen unsere Feinde, der Messe den Garaus zu machen, und Lyon hatte den Mut, sich als Nachfolgerin Leipzigs anzubieten. Den Mut hatte es, aber nicht die Kraft. Die Lyoner Messe scheiterte kläglich, was die wenigen Käufer auf ihr suchten, waren deutsche Waren. Als aber Leipzig im zweiten Kriegsjahre seine Meßpforten wieder öffnete, da strömten die Käufer zu Tausenden herbei, und die neutralen Länder entsandten ihre Kauflustigen, unter denen eine große Anzahl als Beauftragte von Käufer aus feindlichen Ländern anzusehen sind. Sie können uns eben nicht entbehren, unsere lieben Feinde, so sehr sie uns auch hassen. Die Notwendigkeit ist eben stärker als der stärkste Haß.

Ueber das bisherige Ergebnis der Leipziger Ostermesse 1916 liegt nämlich folgender authentischer Bericht vor. „Sowohl hinsichtlich des Besuches als auch des geschäftlichen Erfolges muß die vierte Kriegsmesse als die beste aller Kriegsmessen bezeichnet werden. Sie war sogar in vieler Hinsicht noch besser als eine gute Friedensmesse. Was

Deutsche Tagesberichte.

wtb. Großes Hauptquartier, 11. März 1916.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Sächsische Regimenter stürmten mit ganz geringen Verlusten die stark ausgebauten Stellungen in den Waldstücken südwestlich und südlich von **Ville aux Bois** (20 km nordwestlich von **Reims**) in einer Breite von etwa 1400 m und einer Tiefe bis zu 1 km). An unverwundeten Gefangenen fielen 12 Offiziere und 725 Mann in unsere Hand; an Beute eine Revolverkanone, 5 Maschinengewehre und 13 Minenwerfer.

Auf dem westlichen Maasufer wurden die letzten von den Franzosen noch im Raben- und Cumieres-Walde behaupteten Nester ausgeräumt. Feindliche Gegenstöße mit starken Kräften, die gegen den Südrand der Wälde und die deutschen Stellungen weiter westlich versucht wurden, erstickten in unserem Abwehrfeuer.

Auf dem Ostufer kam es zu sehr lebhafter Artillerietätigkeit, besonders in der Gegend von **Bras**, westlich vom Dorf, um die Feste **Vaux** und an anderen Stellen der **Woevre-Ebene**. Entscheidende Infanterie-Kämpfe gab es nicht, nur wurde in der Nacht ein vereinzelter Ueberfallsversuch auf das Dorf **Blanzee** blutig abgewiesen.

Durch einen Volltreffer unser Abwehrgeschütze getroffen, stürzte ein französisches Flugzeug zwischen den beiderseitigen Linien südwestlich von **Chateau Salens** brennend ab. Die Insassen sind tot und wurden mit den Trümmern des Flugzeuges von uns geborgen.

Oestlicher Kriegsschauplatz
und
Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

WTB Großes Hauptquartier, 12. März.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nordöstlich von Neuville sprengten wir mit Erfolg und besetzten den Trichter.

In der Gegend westlich der Maas mühte sich der Feind unter starken Verlusten in gänzlich ergebnislosen Angriffen gegen unsere Stellungen ab. Auf den Höhen des Flusses und in der Woevre-Ebene blieb die Gefechtstätigkeit auf mehr oder minder heftige Artilleriekämpfe beschränkt.

Die in den Berichten vom 29. Februar und 4. März angegebenen Zahlen an Gefangenen und Beute für die Zeit seit Beginn der Ereignisse im Maasgebiet haben sich mittlerweile erhöht auf 439 Offiziere, 26842 Mann an unverwundeten Gefangenen, 189 Geschütze, darunter 41 schwere, 232 Maschinengewehre.

Bei Obersept gelang es den Franzosen trotz wiederholten Angriffes auch gestern nicht, in ihren früheren Stellungen wieder Fuß zu fassen; sie wurden blutig abgewiesen.

Oestlicher Kriegsschauplatz
und
Balkan-Kriegsschauplatz.

Keine wesentlichen Ereignisse.

Oberste Heeresleitung.

Oesterreichische Tagesberichte.

WTB Wien, 12. März. Amtlich wird verlautbart vom 11. März.

Russischer Kriegsschauplatz

Keine besonderen Ereignisse.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die noch am unteren Semeni verbliebenen italienischen Kräfte traten gestern, auf der östlichen Flanke bedroht, nach Abgabe weniger Kanonenschüsse schleunigst den Rückzug an. Sie halten sich vorübergehend noch auf den Höhen nördlich von Feras, räumten aber bald auch diese und wichen, alle Uebergänge hinter sich zerstörend, auf das südliche Vojusa-Ufer zurück. In Nordalbanien und Montenegro herrscht nach wie vor Ruhe.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Das feindliche Artilleriefeuer war gestern an der küstenländischen Front gegen die gewohnten Punkte wieder lebhafter. Im Abschnitte der Hochfläche von Doberdo kam es zu Minenwerfer- und Handgranatenkämpfen.

WTB Wien, 13. März. (Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart vom 12. März:

Russischer Kriegsschauplatz
und
Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Nichts von besonderer Bedeutung.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Gestern vormittag begann die feindliche Artillerie, die Stellungen des Görzer Brückenkopfes, den Südteil der Stadt Görz und die Hochfläche von Doberdo lebhaft zu beschießen. Das Feuer hielt nachts über an. Auch an der Kärntner Front entwickelte die italienische Artillerie eine erhöhte Tätigkeit, insbesondere gegen den Lanzenbogen (nordöstlich von Paularo). Zu Infanteriekämpfen kam es nirgends.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
von Hoefer, Feldmarschall-Leutnant.

Von der Reise zurück!
Dr. med. Rusche, 957
Spezialarzt für Haut-, Harn- und Geschlechts-Krankheiten. Röntgen- und Licht-Behandlung.
Hagen i. W., Südstr 9, Ecke Bahnhofstraße. — Sprechst.: 9—12, 2—6. — Fernspr. 1906.

1 hochtragende Kuh
steht zu verkaufen. 1004
Näheres i. d. Gesch. d. Ztg.

Die Beleidigung, die ich gegen Anton Schneider, Holzen ausgesprochen habe, nehme ich als unwahr zurück. 1005
Albert Haß, Holzen.

zunächst die Zahl der Aussteller anlangt, so ist sie von ursprünglich 2500 auf über 2800 gestiegen, unter denen wieder zahlreiche Firmen auch aus dem Auslande vertreten sind. Unter der Einkäuferschaft, deren Gesamtzahl mit 28 000 eher zu niedrig als zu hoch gegriffen ist, sind ebenfalls die Besucher aus dem neutralen Auslande stark vertreten. Einen Anhaltspunkt dafür gewinnt man auch schon aus der Tatsache, daß allein über 5000 Karten für Fahrpreisermäßigung an Ausländer verteilt worden sind, ungerechnet diejenigen Besucher, die sich erst in allerletzter Zeit zu einem Besuch der Messe entschlossen haben. Ganz besonders erfreulich ist, daß nicht nur die Industrie in ihrer bekannten Anpassungsfähigkeit die Wirkungen der Metallbeschlagnahme geschickt zu überwinden wußte, sondern auch mit einem geschäftlichen Erfolge rechnen kann, wie er in einzelnen Branchen selbst in den besten Friedensmessen nicht erreicht wurde. Auch in Luxusartikeln, Bijouterien und Galanteriewaren hat namentlich das neutrale Ausland umfangreiche Aufträge erteilt, und zahlreiche Fabrikanten hatten bereits am ersten Meßtage schon ihre gesamte Produktion fest verkauft. Ein solches Ergebnis in den jetzigen Kriegswirren kann als ein wirtschaftlicher Sieg betrachtet werden, der unsern Gegnern erneut zeigen wird, was deutsche Arbeit, Energie und Ausdauer vermag.

Der Krieg gegen Frankreich.

190000 Mann französische Verluste.

TU Amsterdam, 13. März. Wie aus London gemeldet wird, betragen die Verluste der Franzosen bei Verdun bereits 100 000 Mann. Die Verteidiger Verduns haben vom Oberkommando Befehl erhalten, die Verluste möglichst einzuschränken. Nach englischen Mitteilungen ist die rückwärtige Linie bereits stark ausgebaut. Die rückwärtigen Verbindungen stehen aber bereits unter deutschem Feuer.

Verstärktes Vorgehen der Deutschen.

Basel, 13. März. Der „Baseler Anzeiger" schreibt: Das deutsche Vorgehen gegen Verdun wird mit verstärkten Mitteln fortgesetzt. Die französischen Blätter weisen bereits ängstlich auf den Mangel an Eisenbahnverbindungen mit Verdun hin. Dazu wird der deutsche Raum vor Verdun für die Franzosen nachgerade beängstigend. Die Größe des von den Deutschen eroberten Terrains berechnet sich heute bereits auf 360 Quadratkilometer.

Die deutschen Verluste vor Verdun.

Damit über die deutschen Verluste, vor allem vor Verdun, keine falschen Vorstellungen entstehen, sei mitgeteilt, daß in Neuruppin, der Heimat der 24er, welche bekanntlich das erste Fort vor Verdun erstürmten, durch Privatmitteilungen bekannt geworden ist, daß das Regiment beim Sturm auf die Panzerfeste Douaumont im ganzen 18 Tote und Verwundete zu beklagen hatte.

Alle Behauptungen, namentlich der französischen amtlichen Berichte über angeblich „ungeheure Verluste der Deutschen" sind in das Reich der Fabel zu verweisen; diese Behauptungen werden nur aufgestellt, um das französische Volk über das ständige Vorrücken der Deutschen hinweg zu trösten.

Gewiß hat auch auf deutscher Seite mancher tapfere Kämpfer die großen Erfolge mit seinem Herzblut erkauft, aber die deutschen Verluste sind, wie die Berichte unserer Obersten Heeresleitung wahrheitsgemäß hervorheben, durchaus erträglich. Man erkennt das auch an dem Ausbleiben jeglicher großer Verwundetentransporte im Innenlande.

Belgien und der Londoner Vertrag.

TU Amsterdam, 12. März. „Het Nieuwes van den Dag" meldet aus dem Haag: Wie das „Office Belge" meldet, entbehren die Gerüchte, die durch Presseartikel und Telegramme von Agenturen über eine Meinungsverschiedenheit unter den Mitgliedern der belgischen Regierung über den Vertrag in London verbreitet wurden, jeder Grundlage. Die Haltung, die mit allen Stimmen im September 1914 auf Vorschlag des Vorsitzenden des Kriegsrates angenommen wurde, ist stets vom Rate befolgt worden und zwar entsprechend der Ansicht des belgischen Premierministers.

Der Krieg gegen Rußland.

Russisches Torpedoboot gesunken.

WTB Sofia, 12. März. (Meldung der bulgarischen Telegraphen-Agentur.) Amtlich wird verlautbart: Gestern stieß das russische Torpedoboot „Leitenant Puschtschin" südlich von Varna auf eine Mine und sank. 4 Offiziere und 11 Mann der Besatzung wurden von bulgarischen Soldaten geborgen.

Der dritte Balkankrieg.

20 Kilometer vor Valona.

hb Berlin, 12. März. Der „Voss. Ztg." wird aus dem k. und k. Kriegspressequartier unterm 11. d. M. gedrahtet: Nach der Einnahme von Durazzo hat in Albanien der Vormarsch der unter österreichisch-ungarischem Kommando stehenden albanischen Streitkräfte in südlicher Richtung tüchtige Fortschritte gemacht. In energischem, konzentrischen Vorgehen gelang es ihnen, der Eroberung von ganz Nordalbanien bereits auch die Besitznahme eines beträchtlichen Teiles von Südalbanien folgen zu lassen. Der Widerstand, den diese Truppen dort fanden, war gering, und so wurden denn allen Geländeschwierigkeiten zum Trotz die Flüsse Skumbi und Seveni sehr rasch überwunden. Bei Fieri kam es dann zu einer ernstlichen Kampfhandlung. Von Valona aus war eine italienische Abteilung dorthin detachiert worden, die nun versuchte, das weitere Vorgehen gegen die Vojusa aufzuhalten. Das Beginnen war erfolglos. Das Detachement wurde nach Süden zurückgedrängt und suchte auf den Höhen nordöstlich Seveni, wenige Kilometer nördlich des Vojusaflusses, neuerlichen Widerstand zu leisten. Aber auch hier hielten die Verteidiger der rasch in Stellung gebrachten k. u. k. Artillerie nicht stand. Nach kurzer Kanonade wurden sie über die Vojusa zurückgedrängt, wobei sie die Brücken hinter sich zerstörten. Durch diese rasche und kraftvolle Ausnützung des Erfolges bei Fieri sind die verfolgenden Truppen auf etwa 20 Kilometer an Valona herangekommen. Seit der Einnahme von Durazzo haben sie etwa 70 Kilometer hinter sich gebracht, in diesem Gebiete eine sehr anerkennenswerte Leistung.

Amerika und der Weltkrieg.

Stimmungswechsel in Amerika.

Aus Wien wird der „Frankf. Ztg." berichtet: Die „Politische Korrespondenz" meldet: In einer der letzten Sitzungen des englischen Unterhauses richtete der Abgeordnete Anderson eine Interpellation an den Minister des Aeußern, die indirekt das Geständnis enthielt, daß die Stimmung in Amerika sich teilweise zu ungunsten Englands geändert habe. Anderson fragte nämlich, ob der Minister davon Kenntnis erhalten habe, daß die freundschaftlichen Gefühle für England, die in Amerika bestehen, in gewissem Maße abträglich beeinflußt worden seien durch beleidigende Zeichnungen und Leitartikel über die amerikanische Diplomatie, die in England veröffentlicht und in den Vereinigten Staaten weiter verbreitet wurden. Grey antwortete, daß solche Artikel und Zeichnungen und kinomatographische Bilder, solange sie nicht mit dem Gesetz in Widerspruch stehen, nicht verhindert werden können. Es sei jedoch gerade in der gegenwärtigen Zeit sehr wünschenswert, daß Veröffentlichungen unterbleiben, die in Ländern, welche in freundschaftlichen Beziehungen zu den Verbündeten stehen, Anstoß erregen können.

Die öffentliche Meinung Amerikas gegen den Krieg.

TU Kopenhagen, 13. März. Der als hiesiger Vertreter der „Associated Preß" eingetroffene Robert T. Small, der in nahen Beziehungen zu Roosevelt und Taft stehen soll, äußerte einem Vertreter der Zeitung „Ekstrabladet" gegenüber, der Zweck seines Kopenhagener Dienstes sei, die „Associated Preß" von den englischen Telegraphenbureaus Reuter, „Exchange Telegraph" und „Central News" unabhängig zu machen. Auf eine direkte Frage antwortete Small, es werde seiner Ansicht nach nicht zu einem Kriege zwischen den Ver. Staaten und Deutschland kommen. Dies ist, wie Small meint, vollständig sicher. Man werde ganz bestimmt im U-Boot-Konflikt ein Kompromiß schließen. Aber selbst wenn die diplomatischen Beziehungen wirklich abgebrochen werden sollten, werde es nicht zum Kriege kommen. Die öffentliche Meinung in Amerika sei durchaus gegen den Krieg. Obwohl augenblicklich ungeheure Summen in Amerika verdient werden, würde der Friedensschluß ganz sicher nirgends mit größerer Begeisterung begrüßt werden, als in Amerika.

Aus Stadt und Umgebung.

Rückblicke auf den Weltkrieg.

13. März.

Neuve Chapelle (4. Tag.) — Maßnahmen gegen den deutschen Handel. — Die Russen gegen die preußische Grenze.

Der Kaiser hielt an das „Blaue Regiment", das 4. Garderegiment zu Fuß, in Feindesland eine Ansprache, in welcher er dem Regiment seinen königlichen Dank für die bewiesene Tapferkeit und Ausdauer aussprach. — Ab und zu müssen selbst die Engländer die Wahrheit sagen; so mußte der englische Marineminister Churchill im englischen Unterhaus zugeben, daß bereits 166 englische Schiffe ein Opfer des Krieges geworden seien. Der 4. Tag der Schlacht bei Neuve Chapelle bestand fast nur aus Artilleriekämpfen, bis auf einen englischen Angriff, der abgeschlagen wurde. In der Champagne kam es zu Teilangriffen der Franzosen, die im deutschen Feuer unter schweren Verlusten des Feindes zusammenbrachen. Da man Deutschland mit den Waffen nicht besiegen konnte, versuchten es die Engländer und Franzosen mit Maßnahmen gegen den deutschen Handel; ein Erlaß bei der Regierung bestimmte, daß alle Waren, die Deutschen gehörten, aus Deutschland kämen oder nach Deutschland gingen, angehalten werden sollten. Dadurch wurden die Neutralen besonders hart getroffen, wie sich später zeigte. — Im Osten suchten die Russen sich für ihre Rückzugsbewegung nach Norden zu durch heftige Angriffe auf die Südgrenze Altpreußens Luft zu machen; ihre fortwährenden Stürme bedeuteten nur Opferung zahlloser Menschenleben, da der heldenmütige Widerstand des Generals von Gallwitz und seiner Truppen keinen Russen mehr über die Grenze ließ. Besonders schwer war der Kampf bei Yednorozez, wo die Russen sehr erhebliche Verluste erlitten.

** **(Der Bedarf an Brotgetreide gedeckt!)** Wie bestimmt mitgeteilt werden kann, ist der Bedarf an Brotgetreide bis zur neuen Ernte vollständig gedeckt. Die zunächst auf etwa 200 000 Tonnen veranschlagte Reserve ist sogar auf das Doppelte, etwa 400 000 Tonnen gestiegen.

Diese Feststellung wird zur Beruhigung unserer Bevölkerung wesentlich beitragen, während sie unseren Feinden zu Gemüte führt, daß ihr Aushungerungsplan weniger als je Aussicht auf das Gelingen hat. Man darf hoffen, daß die Behörden aus ihr die Pflicht schöpfen, schleunige Maßnahmen zu treffen, um der hier und da auftretenden zeitweiligen Brotknappheit entgegen zu treten. Allerdings darf die festgestellte Erhöhung unserer Getreidereserve nicht dazu führen, es mit der Sparsamkeit weniger genau als bisher zu nehmen. Vor wie nach muß unser Brotgetreide ausschließlich zur direkten Ernährung unserer Bevölkerung dienen; es darf weder verfüttert, noch zur Branntweinerzeugung verwandt werden.

** **(Keine Osterliebesgaben für die Truppen.)** Die Heeresverwaltung macht darauf aufmerksam, daß bei voller Anerkennung der Opferfreudigkeit der Bevölkerung besondere Osterliebesgabensendungen aus Anlaß des bevorstehenden Osterfestes nicht zugelassen werden sollen. Sie würden eine außerordentliche Belastung der Verkehrsmittel zur Folge haben, die unbedingt vermieden werden muß. Aber auch im Interesse der zurzeit gebotenen Sparsamkeit wäre es unwirtschaftlich, aus Anlaß des Festes leicht verderbliche Dinge, wie Eier, Wurstwaren usw. zu verschicken.

** **(Vom Wagenmangel.)** Der Mangel an gedeckten und auch offenen Wagen hat zurzeit etwas nachgelassen. Für die gedeckten Wagen werden, der Not der Zeit gehorchend, Kalkwagen und offene Wagen mit Decke als Ersatz gebraucht. Die Gestellung der offenen Wagen wird, entsprechend dem Fehlen der Wagen im Kohlenrevier, noch Tag für Tag eingeschränkt. Jedoch ist die Einschränkung meist nicht erheblich.

** **(Dreimarkstücke als Denkmünzen.)** Die Münzverwaltungen haben in den letzten Jahren den Wünschen nach Ausprägung von sogenannten Gedenktalern erfreulicherweise mehr und mehr Rechnung getragen. Unter den zuletzt zur Ausprägung gekommenen Dreimarkstücken als Denkmünzen befindet sich auch eine allgemein als wohlgelungen erachtete Nachbildung des alten Mansfelder Segens- und Spruchtalers zum Andenken an die vor hundert Jahren erfolgte Angliederung der Grafschaft Mansfeld. Verschiedenen Wünschen entsprechend, wird, wie die „Neue politische Korrespondenz" mitteilt, die preußische Münzverwaltung nach dem Kriege dieses Dreimarkstück noch in größeren Mengen ausprägen lassen. Es würde übrigens in allen deutschen Gauen freudig begrüßt werden, wenn auch ein Kriegstaler mit dem Kernwort des Kaisers „Ich kenne keine Parteien mehr" zur Ausprägung käme.

** **(Nagelungsfeier.)** Unser städtisches Kriegswahrzeichen hatte am gestrigen Sonntag seinen großen Tag, denn eine solche Anzahl von Nagelungsfeiern an einem Tage hat es bis jetzt noch nicht erlebt. Und wieder war der Feier herrliches Wetter beschert. Den Reigen eröffnete 11 Uhr die Bahnschutzkompagnie, die unter Hn. Feldwebel Paucks Führung, mit dem Trommler- und Pfeiferkorps der Jugendwehr an der Spitze, stramm und schneidig in stattlicher Zahl anmarschierte. Nachdem Aufstellung genommen war, hielt der Vorsitzende des Nagelungsausschusses, Herr Justizrat Backhausen, eine begeisterte Ansprache. Er gedachte der großen Zeit, ihres Heldentums und Opfersinns, dankte auch den wackern Kriegern, von denen eine Anzahl bereits selbst für das Vaterland gestritten hat, für ihren hilfsbereiten Sinn, der

---

Harte Prüfung.

Roman von Max Hoffmann. 42

„Er hat mich zu allem verführt," so hieß es in dem Schreiben weiter, „daß ich mich dort verdingen und auskundschaften mußte. Nun aber ist er gegen mich alle Tage roher und gemeiner geworden, läuft einem schlechten Mädchen nach und läßt mich links liegen. Das lasse ich mir nicht gefallen. Und deshalb melde ich hiermit: Er ist in der Nacht dort eingebrochen und hat das Geld genommen. Er wohnt unangemeldet in Rixdorf, Wißmannstraße 175, drei Treppen, bei der Witwe Mandelstiel. Früh morgens werden Sie ihn am besten treffen. Aber es muß gleich geschehen, denn er wechselt sehr oft seine Wohnung. Nach mir selbst brauchen Sie nicht zu suchen, mich bekommen Sie doch nicht. Hochachtungsvoll eine Unglückliche."

„Also durch die Eifersucht seiner Geliebten wird uns dieser Mensch in die Hände getrieben," sagte Herr von Scharffenstein, nachdem Weide das Schreiben durchflogen hatte. „Hier tut natürlich die größte Eile not. Sie haben alle Vollmacht meinerseits. Machen Sie sich sofort auf den Weg!"

Weide verneigte sich und griff rasch nach seinem Hut. Sein Gesicht strahlte. Das war doch endlich einmal eine Sache, die sich verlohnte!

Mit der größten Umsicht traf er seine Vorkehrungen. Schon dreiviertel Stunden, nachdem er den Auftrag bekommen hatte, war das angegebene Haus in der Wißmannstraße unter schärfster, aber vorsichtiger Beobachtung, so daß jeder Ein- und Ausgehende aufs Korn genommen werden konnte, ohne daß der Betreffende etwas davon merkte. Es war bereits gegen Abend, und als am nächsten Morgen um sechs Uhr eine ganze Kolonne von Kriminalmännern und uniformierten Schutzleuten anrückte, stand fest, daß der Gesuchte während der Nacht das Haus nicht verlassen haben konnte. Das Gebäude selbst wurde umstellt, der Ausgang nach der Straße und nach dem Hof doppelt besetzt und auch an jedem Flurfenster ein Posten aufgestellt. Auch der Bodenraum und die Ausgänge nach dem Dach wurden mit Wachen versehen, so daß eine Flucht dorthin unmöglich war. Das alles ging so leise und unauffällig vor sich, daß die Bewohner des Hauses nicht das Geringste davon merkten. Und dann klingelte Weide, der von vier handfesten Leuten begleitet war, an der Tür der Witwe Mandelstiel. Sie öffnete selbst. Ehe sie noch ein Wort hervorbringen konnte, war sie beiseite geschoben, und die fünf Beamten stürmten in das links vom Korridor belegene Wohnzimmer.

Hinter dem Tisch, auf dem eine brennende Petroleumlampe stand, saß auf dem Sofa in dicker Lodenjoppe ein Mann, der friedlich sein Frühstück verzehrte. Er wollte bei dem unerwarteten Eintreten der fremden Männer überrascht aufspringen, aber zwei Beamte schoben den Tisch dicht an ihn heran, so daß er eingeklemmt war, von jeder Seite postierte sich einer neben ihn, und Weide sagte ruhig: „Machen Sie keine Umstände weiter, Majewski! Sie sind verhaftet."

Der Mann erblaßte. Der Bissen, den er eben von einem Brötchen genommen hatte, blieb ihm beinahe im Halse stecken. Dann aber sah er sofort ein, daß hier jeder Widerstand nutzlos und töricht sein würde. Er faßte sich und sagte: „Aha! Ich kann es mir denken. Sie hat gepfiffen. Na ja, so sind die Weiber. Erst machen sie alles mit, und dann verraten sie einen." Und gemütlich setzte er hinzu: „Ich kann doch wenigstens mein Frühstück verzehren, nicht wahr?"

„Gewiß!" versicherte Weide, der geschickt auf seinen Ton einging. „Ich wundere mich nur, daß Sie schon so früh aufgestanden sind, Majewski!"

„Na, Ihnen kann ich es ja sagen, Herr Kommissar," erwiderte der Verbrecher zutraulich. „In einer Stunde hätten Sie mich schon nicht mehr gefunden. Ich wollte um halb acht Uhr vom Anhalter Bahnhof abdampfen."

„Wir werden auch fahren," sagte Weide mit satirischem Humor.

Majewski nickte verständnisinnig und grinste. Als er sah, daß zwei Beamte sämtliche Möbel des Zimmers durchsuchten, fragte er: „Was suchen denn die Herren da? Ach, Sie wünschen das Geld zu haben? Sie finden es in der kleinen Kiste hier unter dem Sofa."

Als die Kiste geöffnet und geleert war, sagte Weide: „Da sind siebzig Hundertmarkscheine. Wo ist das übrige Geld?"

„Du mein Gott, man muß doch leben! Tausend Mark habe ich ausgegeben."

„Sie haben doch viel mehr als achttausend Mark gehabt?"

„Der Verbrecher schlug mit der Faust auf den Tisch. Nicht einen Pfennig mehr, Herr Kommissar! Was wahr ist, will ich gestehen, aber man soll mich nicht unnütz verdächtigen."

Weide beruhigte ihn. „Das wird sich ja noch alles herausstellen. Sie sind wohl jetzt fertig? Dann bitte!"

Majewski erhob sich. In demselben Augenblick war von jeder Seite ein Beamter an ihn herangetreten und ihm waren Handschellen angelegt. Grollend mußte er sich hinunterführen lassen.

Hier hatten sich mittlerweile doch einige Zuschauer eingefunden, und er stieg eilig in die bereitstehende Droschke, um in Begleitung von vier Beamten, von denen einer auf dem Bock neben dem Kutscher Platz nahm, nach dem Untersuchungsgefängnis zu fahren.

Noch an demselben Vormittag wurde der Festgenommene dem Untersuchungsrichter zum Verhör vorgeführt. Er war zuerst sehr wortkarg und wog alle seine Worte vorsichtig ab; als ihm aber zur Stärkung eine halbe Flasche Portwein und verschiedene Brötchen mit Lachs und vortrefflichem Schinken vorgesetzt worden waren, ward er allmählich gesprächiger und war bereit, Auskunft zu geben über die Art, in der er seine Tat ausgeführt hatte.

Mallmitz, der zur Aufnahme des Protokolls zugegen war, hatte sein Einglas eingeklemmt und fixierte ihn wie ein seltenes Tier mit großem Interesse.

„Also nun erzählen Sie einmal, Majewski!" forderte Herr von Scharffenstein. „Wie kamen Sie überhaupt auf den Gedanken, jene Tat auszuführen?"

„Das ist eigentlich so ein ganz unbewußter Vorgang gewesen, Herr Untersuchungsrichter. Sehen Sie, nötig war es ja, daß ich irgend ein Ding drehte, denn ich war leergebrannt wie ein ausgestorbener Krater, und da mußte ich eben sehen, wie ich mir Geld verschaffen konnte."

„Wäre das nicht durch ehrliche Arbeit möglich gewesen? Sie sind doch kein ungebildeter Mensch, wie ich merke."

Majewski warf sich in die Brust. „Allerdings, ich bin Kunsttischler, habe die Realschule bis Tertia besucht, manches gelernt und viel gelesen. Aber wie soll man wieder auf einen grünen Zweig kommen, wenn man erst ein paarmal im Kittchen gewesen ist? Das ist schwer, sehr schwer, das kann ich Ihnen versichern. Dann ist einem überall die Polente auf den Fersen."

„Sie meinen, Sie wurden von der Polizei verfolgt? Sie sind doch aber in der letzten Zeit nicht behelligt worden!"

„Ja, seitdem ich mich eben unangemeldet aufgehalten habe, das ist richtig. Aber vorher war es schlimm."

„Hm. Sie hatten also die Absicht, sich durch Einbruch Geld zu verschaffen?"

„Irgend so etwas schwebte mir unklar vor. Ich dachte nun, es wäre vielleicht dort in dem Beatricenheim etwas zu machen. Deshalb sprach ich dort vor. Da war ich zufällig Zeuge eines Telephongesprächs." 234,16

durch Nagelung eines Kreuzes sich betätigt, trotzdem unsere Stadt nicht den ständigen Wohnsitz darstellt. Das Hoch auf den obersten Kriegsherrn fand freudigen Widerhall, und mächtig erbrauste das Lied „Heil dir im Siegerkranz“ über den weiten, von einer großen Menschenmenge dicht besetzt gehaltenen Platz. Nachdem die Nagelung dann erfolgt, nahte mit wehenden Fahnen ein Teil deutscher Zukunft, die evangelische Marktschule mit ihrem Lehrkörper. Eingeleitet wurde diese Feier mit dem Liede deutschen Gelobens „Treue Liebe bis zum Grabe“; hell und frisch wurde dieses Lied und auch die späteren „Ich hab mich ergeben“ und das „Niederländische Dankgebet“ unter Herrn Rektor Schultes Leitung zum Vortrag gebracht. Die Festrede hielt Herr Lehrer Wiegerig, der in meisterhafter Weise der Jugend die gewaltige Gegenwart mit ihren Opfern, mit ihren Pflichten für Gegenwart und Zukunft nahe zu bringen wußte. Den Kindern wird dieser Tag für immer in Erinnerung bleiben. Deklamationen patriotischer Gedichte, die Nagelung eines Kreuzes und einer großen Anzahl Nägel seitens der einzelnen Klassen vervollständigten das Programm dieser stimmungsvollen Feier. Der Schwerter Sportklub, der alsdann noch seine Vereinsnagelung vornahm, verband dieselbe mit Staffettenlauf und einem 1500-Meter-Lauf. — Am Nachmittag gegen 4 Uhr erschienen der M.-G.-V. „Sängerbund“, der M.-G.-V. „Liedertafel“, der „Bürgerschützen-Verein“ und der Turnverein „Jahn“, letztere 3 Vereine von der Schwerterheide. Unter Meister Haselhoffs Leitung brachte der „Sängerbund“ einige prächtige Chöre stimmungsvoll zum Vortrag, während Herr Grieb von der Schwerterheide im Anschluß an das Dichterwort „Deutsch sein, heißt gut sein, treu sein und echt, kämpfen für Wahrheit, Freiheit und Recht“, eine markige Ansprache an die vielhundertköpfige Festversammlung hielt und ein begeistert aufgenommenes Hoch auf den Kaiser ausbrachte. Ferner nagelte gestern der Ortsverein Schwerte des Gruben- und Hüttenbeamten-Verbandes sein Vereinsschild, auch wurden zahlreiche Einzelnägel eingeschlagen, sodaß auch nach der finanziellen Seite der gestrige Tag als ein „großer“ bezeichnet werden darf; die Gesamteinnahmen belaufen sich bis jetzt auf 16 500 Mark. — Am nächsten Sonntag nageln u. a. die katholischen Volksschulen und der „Turnerbund“.

** **(Gustav-Adolf-Fest.)** Im Gemeindehause fand am gestrigen Sonntage die Feier des Gustav-Adolf-Festes der beiden hiesigen evangelischen Gemeinden statt. Herr Pastor Wischnath kennzeichnete in seiner Eröffnungsansprache kurz die Zwecke des Vereins und gab dann eine Uebersicht über die Verwendung der letztjährigen Vereinsmittel in Höhe von rund 500 Mk. Dann erhielt Herr Pastor Schäffer aus Königsteele das Wort zu seinem Vortrag über das Thema: „Deutsch-evangelisches Leben in den Balkanländern“. In eingehender, sehr interessanter Weise schilderte der Redner unter häufiger Bezugnahme auf seine zehnjährige amtliche Tätigkeit in Rumänien die Anfänge und allmähliche Verbreitung des Deutschtums und der evangelischen Kirche, Sitten, Gebräuche und Einrichtungen jener Länder. Er wies auf die großen Vorteile hin, welche durch ständige Pflege und Stärkung dieses deutschen Vorpostentums unserem Vaterlande in nationaler Beziehung erwachsen und schloß mit der Mahnung, der Pflicht der Pflege dieser Interessen stets eingedenk zu sein. Im Anschluß an den Vortrag führte der Redner Land und Leute in sechzig prächtigen Lichtbildern unter sachgemäßer Erklärung und Schilderung der durch den Krieg geschaffenen veränderten Verhältnisse vor. Mit einem herzlichen Dankeswort an den Redner und einer Tellersammlung für die Zwecke des Gustav-Adolf-Vereins wurde die Versammlung nach zweieinhalbstündiger Dauer geschlossen.

** **(Jubiläum.)** Sein 25jähriges Dienstjubiläum bei der Eisenbahn feierte am Samstag der Oberputzer Franz Meier aus der Poststraße. Die Eisenbahnverwaltung ließ ihm als Jubiläumsgabe ein Geldgeschenk in Höhe von 50 Mark überreichen. Wir sprechen dem Jubilar unsern besten Glückwunsch aus.

** **(Kathol. Jünglingsverein.)** Wie aus dem Jahresbericht ersichtlich ist, zählt die hiesige Jünglings-Sodalität 241 Mitglieder, von denen 62 im Felde stehen. Vier von diesen sind mit dem Eisernen Kreuze ausgezeichnet worden, während vier den Heldentod fürs Vaterland erlitten haben. Von den 110 Ehrenmitgliedern des Vereins sind bisher 18 einberufen worden. Die Verbindung zwischen den Kriegern und dem Verein wird aufrechterhalten durch Zusendung von Liebesgaben und Schriften. Liebesgaben wurden abgesandt im Werte von rund 200 Mark. Sämtliche Kriegsteilnehmer erhielten alle 14 Tage die Vereinszeitung „Die Wacht“; außerdem noch sonstige Lektüre, wie „Heimatgrüße“, „Am Lagerfeuer“. Für sonstige vaterländische Zwecke überwies die Sodalität dem hiesigen Hilfsausschuß rund 300 Mark zur Unterstützung von Kriegerfamilien der Stadt Schwerte, dem Generalsekretariat 75 Mark für Soldatenheime (Erlös aus verkauften Soldatenheimmarken).

** **(Zwecklose Angebote.)** Nachdem früher bereits vergeblich ersucht worden ist, geschäftliche Angebote, Reklamen und ähnliche Schrift- und Drucksachen nicht an Kommandobehörden und Truppenteile des Feldheeres, sondern ausschließlich an die stellvertretenden Kommandobehörden und Ersatztruppenteile der Heimat zu senden, hat das stellvertretende Generalkommando des 7. Armeekorps die Postämter des Korpsbezirks jetzt angewiesen, derartige Sendungen in das Feld keinesfalls zu befördern und sie, wenn der Absender bekannt ist, an diesen sofort zurückzugeben. Auf die an die Kommandobehörden und Truppenteile des Feldheeres gelangten Sendungen der bezeichneten Art wird grundsätzlich keine Antwort erteilt.

** **(Die Preissteigerung des Kaffees.)** Vor kurzem wurde amtlich bekanntgegeben, daß die am 1. Januar vorgenommene Kaffeebestandsaufnahme ausreichende Bestände zur Befriedigung des deutschen Verbrauches auf absehbare Zeit ergeben habe. Des weiteren meldeten frühere Mitteilungen, daß an Höchstpreise nicht gedacht werde, da ein Preis von 2 Mark für das Pfund im Kleinhandel mit den Kaffeeröstereien vereinbart sei. Die zweite Mitteilung erhöhte diesen Preis schon auf 2,35 Mk. Angesichts dieser Mitteilungen stellt die „Konsumgenossenschaftliche Praxis“ fest, daß in den letzten Wochen eine geradezu unerhörte Preissteigerung in Kaffee stattgefunden hat. Heute ist Kaffee in gewöhnlicher Qualität wie Santos superior nicht unter 170 bis 180 Mark der Zentner zu kaufen. Dazu kommt der Zoll von 30 Mark für den Zentner, so daß Rohkaffee mindestens 200 bis 210 Mk. der Zentner kostet. 100 Pfund Rohkaffee ergeben 80 Pfund gebrannten Kaffee. Danach kostet naturell gebrannter Kaffee mindestens 250 bis 260 Mark der Zentner. Schlägt der Kleinhandel nur 20 Pfg. auf, was einem Aufschlag von nur 8 v. H. ausmacht, so kostet gerösteter Kaffee im Kleinhandel mindestens 2,70 bis 2,80 Mark das Pfund. Wenn dieser Preis augenblicklich noch nicht überall zur Geltung kommt, dann liegt das daran, weil der Kleinhandel noch etwas eingedeckt ist. Die Regierungserklärungen fallen also als vollständig unhaltbar unter den Tisch. Die Steigerungen der letzten Wochen in Kaffee betragen wenigstnes 40 bis 50 Mark für den Zentner.

* **Remscheid, 11. März.** (Geständnis eines Mörders.) Der wegen eines Diebstahls verhaftete 17jährige Schleiferlehrling Ballermann, hat bei seiner Vernehmung das Geständnis abgelegt, am 16. Dezember 1915 die Tochter des Zigarrenhändlers Schmidt in der Königstraße ermordet zu haben. Als Grund konnte er nur angeben, daß seine Phantasie durch das Lesen von Räubergeschichten überreizt worden sei. Auf die Ermittelung des Täters, von dem bis jetzt jede Spur fehlte, sind 3000 Mark Belohnung ausgesetzt.

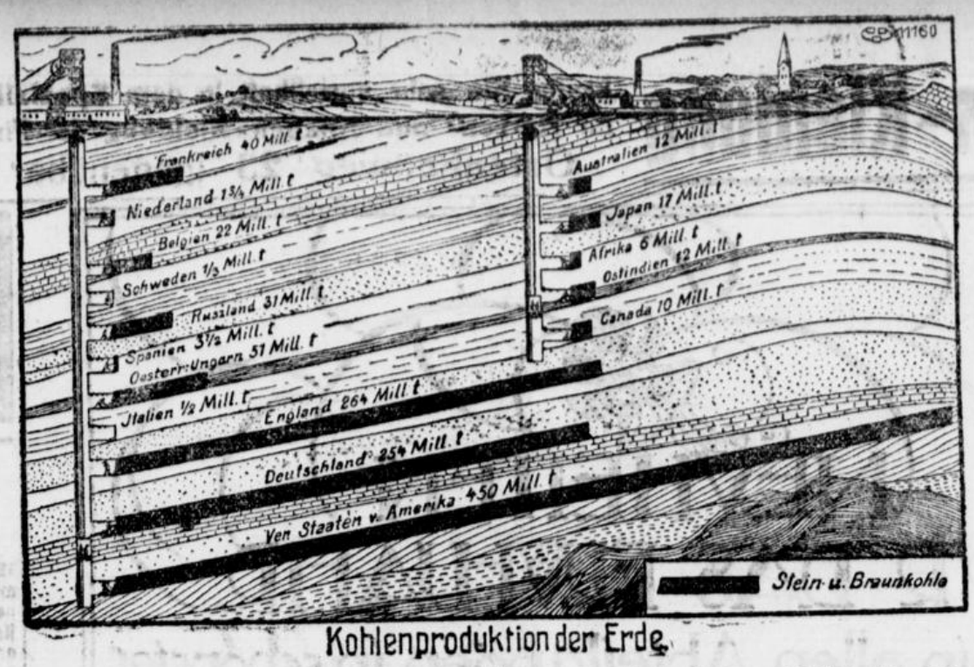
—oo()oo—

Die „Butterſorge“.

Eine Stimme aus dem Schützengraben ruft in der „Kolberger Zeitung“ den Daheimgebliebenen zu:

Butter, Butter wollt ihr haben,
Und ihr lärmt und ihr krakeelt,
Denkt an uns im Schützengraben,
Wo's doch an so vielem fehlt.
Ueberlegt euch, lieben Leute,
Mal des Vaterunsers Sinn!
„Brot“ — so lautet's, „gib uns heute“,
Doch von Butter steht nichts drin!
Denkt an die, die mutig streiten
Für das teure Vaterhaus;
Schaltet in den großen Zeiten
Kleine Alltagssorgen aus!
Hebt den Blick zu allen denen,
Deren Liebstes nahm der Tod.
Die nur mit dem Salz der Tränen
Nässen heut ihr täglich Brot!
Wißt ihr nicht, daß lautes Klagen
Noch den Mut des Feindes mehrt?
Schweres habt ihr nicht zu tragen
An der Heimat sicherm Herd.
Statt zu schimpfen und zu fluchen,
Sage sich der Patriot:
Dem Besiegten schmeckt kein Kuchen,
Doch dem Sieger — trocken Brot.

Ein Feldgrauer im Osten.



Kohlenproduktion der Erde.

Die Kohle, der schwarze Diamant, das Mark der weltumspannenden Industrie, wird in gewaltigem Maße dem nordamerikanischen Boden abgerungen, doch zeigen auch England und Deutschland (letzteres namentlich durch seine ergiebigen Braunkohlenlager) hohe Produktionsziffern, welche auf obiger Karte ersichtlich sind. Die jeweiligen Längen der schwarzen Kohlenflöze bringen auf unserem Bilde die Förderungsmengen der einzelnen Staaten in Millionen Tonnen zur Anschauung.

Großstadtpreiſe.

Das schwierige Problem der Preisverteuerung.

þ Wer verteuert das Fleisch? Natürlich will niemand das Karnickel sein, immer ist es „der andere“, und die Stellungnahme der Presse ist leider in einem Grade von Voreingenommenheit beeinflußt, daß man aus ihr ein Urteil nicht erlangen kann.

Da ist es erfreulich, daß nunmehr amtlicherseits Fachgelehrte zur Behandlung der Frage veranlaßt worden sind. Deren Urteil baut sich auf die scharftreffenden Ergebnisse eifriger Rechenstiftarbeit auf, ist also verläßlich. Rechnen wir da mit:

Die Landwirte erhalten zur Zeit für ausgemästete „junge, fleischige Ochsen“ 85 bis 95 Mark für den Zentner. In den Landstädten ist das Rindfleisch sehr vielfach für 1,40 bis 1,60 Mark zu haben. Die Umwandlung von lebendem Vieh in genußreifes Fleisch bedingt also eine Verteuerung von rund 60 Prozent einschließlich des Schlachtverlustes.

In den Großstädten kostet das gleiche Fleisch nach den Tabellen der Berliner Lebensmittelpreise 2,10 bis 2,30 Mark das Pfund. Die Verteuerung beträgt also 100 bis 120 Prozent, ist also rund 50 bis 60 Prozent größer als auf dem Lande.

Wie steigt der Preis an?

Für ein Zentner erhält:
1) der Landwirt ca. 95 Mk.;
2) der Viehhändler ca. 110 Mk.;
Der Viehhandel beansprucht also für seine Unkosten 15%.
3) der Großschlächter ca. 170 Mk.;
Schlachtverluste und Gewinn des Großschlächters machen also 60% aus.
4) der Kleinhandel (Fleischerladen) ca. 210 bis 230 Mk.

Die Zuschläge beim Kleinhandel infolge Miete, Geschäftsunkosten und Gewinn, belaufen sich also gegenüber den Großhandelspreisen auf 20 bis 30 Prozent, gegenüber dem Erzeuger betragen sie also schon rund 95 bis 115 Prozent.

An der Preissteigerung ist also in ungefähren Ziffern beteiligt:
1) der Viehhandel mit 15 Prozent;
2) der Großschlächter (einschl. Schlachtverluste mit 60 bis 70 Prozent;
3) der Ladenfleischer mit 20 bis 30 Prozent.

Auf dem Lande und in den kleinen Städten vereinigt der Ladenfleischer zumeist diese drei Berufe in sich. Er hat auch wesentlich geringere Unkosten aufzuschlagen, berechnet auch nur für sich, also nur für eine Gruppe, den Verdienstzuschlag. Er kann daher 50 bis 60 Prozent billiger sein, als der großstädtische Schlächter.

Damit ist aber erwiesen, daß die auffallenden Preisunterschiede sehr stark durch die Versorgungsmöglichkeiten und -Wege bedingt sind, und daß die herrschende Teuerung in der Hauptsache ein Großstadtproblem ist, dem nur durch Vereinfachung und Verbilligung des Beschaffungsweges entgegengetreten werden kann.

Ein solcher Weg ist mit den Viehhandelssyndikaten seitens der Regierung beschritten worden. Er verspricht preisermäßigende Folgen. Ob dieser eine Weg genügen wird, muß die Zukunft lehren.

—oo()oo—

Büchertiſch.

Alle unter dieser Rubrik besprochenen Bücher sind in der Carl Braus'schen Buchhandlung zu haben.

Auf die Engländer und Franzosen in Saloniki sind heute die Blicke der ganzen politischen Welt gerichtet, denn niemand kann sich recht erklären, warum England und Frankreich diesen Platz immer mehr ausbauen und zu halten suchen, da ja durch den Zusammenbruch Serbiens und Montenegros der eigentliche Beweggrund der Besetzung Salonikis in Wegfall gekommen ist. Ueber dieses interessante politische Rätsel plaudert in den soeben erschienenen Heften 66, 67, 68 von Bongs illustrierte Kriegsgeschichte „Der Krieg 1914/16 in Wort und Bild“ (Deutsches Verlagshaus Bong u. Co., Berlin W. 57, wöchentlich ein Heft zum Preise von 30 Pfg.) ein wohl unterrichteter Augenzeuge. Wir erfahren hier interessante Tatsachen, die zum Teil durch gute Bilder unterstützt sind. Wir möchten nicht versäumen, immer von neuem auf Bongs illustrierter Kriegsgeschichte hinzuweisen, denn sie bietet nicht nur den heutigen Lesern, sondern auch den zukünftigen ein glänzendes Bild von Deutschlands Ehre und Ruhm.



General Gallieni
der französische Kriegsminister, dessen Rücktritt bevorsteht.

Wie man sein Geld vermehrt. Geldanlage und Geldverkehr. Ein Ratgeber für Privatleute, die ihre Kapitalien nutzbringend und sicher anlegen wollen. Von P. Ch. Martens. 5. Auflage. 2 Mk. Geb. Mk. 2.50 portofrei. Verlagsanstalt E. Abigt, Wiesbaden.

Waldemar Müller-Eberhardt, Das Buch Krieg. Preis 50 Pfg. Nassau 1916. Zentralstelle zur Verbreitung guter deutscher Literatur. Das Buch, von dem vor Fertigstellung schon über 2000 Stück bestellt waren, sollte von jedem gebildeten Deutschen gelesen werden.

—oo()oo—

Muſik und Theater.

Stadttheater Dortmund.

Dienstag, 14. März, abends 6½ bis nach 11 Uhr: „Die Meistersinger von Nürnberg“, in 3 Aufzügen“.
Mittwoch, 15. März, abends 7½—10 Uhr: „Durch die Zeitung“, Schwank in 3 Aufzügen.
Donnerstag, 16. März, abends 7½—10 Uhr: „Die verkaufte Braut“, komische Oper mit Ballet in 3 Akten.
Freitag, 17. März, abends 7½ bis nach 10½ Uhr: „Das Wintermärchen“, Schauspiel in 3 Abteilungen.
Sonnabend, 18. März, abends 7½—10 Uhr: „Mona Lisa“, Oper in 2 Akten.

Arthur Nikisch als Gast im Städt. Schauspielhaus zu Hagen.

Es ist der Intendanz nach langen Verhandlungen gelungen, den berühmten Dirigenten Arthur Nikisch für Mittwoch den 22. März zur Leitung eines großen Philharmonischen Konzertes zu verpflichten. Das gesamte Dortmunder Philharmonische Orchester, durch viele Künstler auf ungefähr 70 Mann verstärkt, wird mitwirken. Es kommt u. a. Tschaikowskys Symphonie Pathétique, Webers Euryanthe-Ouvertüre und das Meistersinger-Vorspiel zum Vortrag. Der Vorverkauf an der Theaterkasse ist bereits eröffnet. Wegen des voraussichtlich großen Andranges ist es ratsam, sich rechtzeitig mit Eintrittskarten zu versehen. Das Konzert beginnt um 8 Uhr und wird um 10½ Uhr beendigt sein, sodaß auch die auswärtigen Musikfreunde die Anschlußzüge bequem erreichen können.

Bingen a. Rh. Am Rheinischen Technikum, einer Lehranstalt für Maschinenbau und Elektrotechnik, wird der Unterricht, wie bisher im Kriege, so auch im nächsten Sommerhalbjahr unverkürzt aufrecht erhalten. Von den Studierenden, die im Felde stehen, erhielten bis jetzt über dreißig das Eiserne Kreuz 2. Klasse, zwei das Eiserne Kreuz 1. Klasse. Die Nachfrage aus der Industrie nach Absolventen der Anstalt ist diesmal so groß, daß alle Abgehenden bereits Stellung gefunden haben. Für den Sommer werden Anmeldungen noch entgegengenommen.

Wetter-Aussichten für mehrere Tage im Voraus.
14. März: Wenig verändert.
15. — Wolkig, wärmer, strichweise Regen.
16. — Meist heiter, nachts kalt.
17. — Wolkig, Niederschlag, kühler.
18. — Wolkig, vielfach trüber, angenehm.

Verantwortlich für die Redaktion Friedr. Kraas, Druck u. Verlag von Carl Braus, beide in Schwerte.



Herren- u. Knaben-Kleidung kaufen Sie sehr vorteilhaft in dem Spezialhaus für Herren- und Knaben-Kleidung der Firma **A. Eick & Comp.** Ostenhellweg 23 (gegenüber J. Fischer) in Dortmund.



Samstag morgen 8 Uhr verschied sanft und gottergeben nach langem schwerem Leiden mein herzensguter, ältester Sohn, unser lieber Bruder, Enkelkind, Vetter und Neffe, der

Jüngling

Josef Schwarze

im jugendlichen Alter von 18 Jahren, mehrmals gestärkt durch die hl. Sterbesakramente der röm.-kath. Kirche.

Dieses zeigen an mit der Bitte um stille Teilnahme

Wwe. H. Schwarze nebst Kinder.

Schwerte, Bochum, Recklinghausen, Berlin, und Bremen b. Wer.

Die Beerdigung findet am Dienstag nachmittag 4 Uhr vom Marienhospital aus statt.

Seelenamt Mittwoch morgen 7 Uhr. 1030

---

1 hochtragende Kuh

steht zu verkaufen. 1014

Näheres i. d. Gesch. d. Ztg.

Kleine, gebrauchte

2 Kühen

zu kaufen gesucht.

Zu erfragen in der Geschäftsst. d. Ztg. 1029

Weiße, weiße Hausseife

eig. Fabrikat, große Waschkraft, Pfd. 48 Pfg. inkl. Faß ab Fabrik gegen vorher. Kasse od. Nachnahme. In Fässern mit 40 und 120 Pfd. Inhalt, in Kübeln mit 25 Pfd. Inhalt. Bahnstation genau angeben.

Metzner, Braunschweig.

Madamenweg 139 9001

Fabrik chem. techn. Artikel.

Gut erhaltener

Dauerbrandofen und eine Kochengaslampe

zu verkaufen. 1023

Königsplatz 3, pt.

Herrschaftlich abgeschlossene

Etagen

von 4 und 6 Zimmern, zum 1. April oder später zu vermieten

Wilhelm Luck,

1014 Königstr. 5a.

Beamter sucht versetzungshalber zum 1. April eine abgeschlossene

4 Zimmerwohnung

mit allen Bequemlichkeiten, wenn möglich parterre.

Offerten mit Preisangabe unter C. 1037 an die Geschäftsst. d. Ztg.

Versetzungshalber

4 Zimmer

mit allen Bequemlichkeiten zum 1. April zu vermieten. 1029

Hohenzollernstraße 10 III.

Rheinisches

Technikum Bingen

Maschinenbau, Elektrotechnik, Automobilbau, Bauingenieurbau.

Direktion Lepke.

Wenn die erkannte Person, die am Samstag gegen abend vom Hofraum des Herrn Klümer, Moltkestraße die Purpe mitnahm, diese nicht innerhalb 24 Stunden wieder abliefert, erfolgt gerichtliche Anzeige. 1038

Frau Johanna Illmann

Käfingstraße 33.

NEVHEITEN FVR DAS FRVHJAHR

sind in allen Abteilungen in schönster Auswahl eingetroffen. · Diese Woche sind meine sämtlichen Schaufenster · mit den neuesten Mode-Erzeugnissen ausgestellt. · Besonderer Wert ist auf ruhige Farben, nicht übertriebene Schnitte und vornehmen Geschmack gelegt. · Ständige Vorführung der neuesten Kleider, Mäntel, Hüte und Blusen. · Tadellose Anfertigung in eigenen Werkstätten zu mässigen Preisen.

J. LOEWENSTEIN.

HAGEN I. W.

Modewaren · Bekleidung · Ausstattungen.

Die mit Beginn des nächsten Schuljahres

schulpflichtig werdenden kathol. Kinder

sind am Mittwoch, den 15. März oder am Donnerstag, den 16. März 1916, vormittags zwischen 10 und 12 Uhr, in der neuen Kirchschule, Zimmer Nr. 8, anzumelden.

Schulpflichtig werden alle Kinder, welche bis zum 30. September 1916 einschl. das sechste Lebensjahr vollendet haben. 1031

Schwerte, den 10. März 1916.

Die Stadtschuldeputation:

Rohrmann.

Schriften von Dr. Paul Rohrbach

Deutschland unter den Weltvölkern	Preis Mk.	5.50
Der deutsche Gedanke in der Welt	" "	1.80
Die Geschichte der Menschheit	" "	1.80
Im Lande Jahwehs und Jesu	" "	6.00
Deutsche Kolonialwirtschaft I. Südwestafrika	" "	6.—
Deutsche Kolonialwirtschaft Einleitungsband: Kulturpolitische Grundsätze für die Rassen- und Missionsfragen	" "	2.—
Die deutschen Kolonien	" "	1.90
Der Krieg und die deutsche Politik	" "	1.80
Deutsche Kulturaufgaben in China	" "	0.60
Warum der Krieg	" "	0.50

empfiehlt die

Buchhandlung CARL BRAUS

Schwerte (Ruhr), Grosse Marktstrasse 3—5.

Makulatur-Papier

wieder vorrätig.

Buchhandlung Carl Braus

Schwerte (Ruhr), Große Marktstraße 3—5.

Den geehrten Sp..... von Schwerte und Umgegend die Mitteilung, dass ich in meinem Pachtgarten allerorts Fussangeln, Selbstschüsse und Fuchseisen gelegt habe. Ich warne also jeden, sich nicht mehr kühn über die Hecke zu schwingen.

Für Tiere (Hunde, Katzen u. a.), die sich tödlich verletzen, bin ich nicht haftbar. Etwa von den verletzten Tieren auf Nachbargrundstücke verschleppte Eisen sind nicht in die eigene Wohnung mitzunehmen, sondern liegen zu lassen.

J. Braus.

Die Pächter der Grundstücke des Krankenhauses

werden gebeten, sich zur Feststellung der Pachtverhältnisse am 1040

Dienstag, den 14. d. M., nachmittags 5 Uhr,

bei den Grundstücken auf dem Haferkamp einzufinden.

Der Vorstand des evangel. Krankenhauses.

Die mit Beginn des nächsten Schuljahres

schulpflichtig werdenden evangel. Kinder

sind am Mittwoch, den 15. März oder am Samstag, den 18. März 1916, vormittags zwischen 10 und 12 Uhr, in der alten Marktschule, Zimmer unten rechts, anzumelden.

Schulpflichtig werden alle Kinder, welche bis zum 30. September 1916 einschl. das sechste Lebensjahr vollendet haben. 1032

Schwerte, den 10. März 1916.

Die Stadtschuldeputation:

Rohrmann.

Zum 1. April 1001

Mädchen

gesucht, das alle häusl. Arbeiten versteht und gut melken kann.

Frau Frenken, Hellfaft.

Suche zum 1. April ein kräftiges, jüngeres

Mädchen

von auswärts, das auch etwas Gartenarbeit versteht. 1007

Frau Werth

Schwerte, Hohenzollernstr. 2.

Danksagung.

Für die uns bewiesene liebevolle Teilnahme beim Heimgange unseres lieben Entschlafenen, des Herrn Heinrich Wiecken, sagen wir hiermit den innigsten Dank

1027 **Familie: Ruthe Schulte-Brinkmann.**

Hagen, Hemmen, den 10. März 1916.

Bekanntmachung

betreffend Höchstpreise für Schweinefleisch.

§ 1.

Auf Grund der Bundesratsverordnung vom 4. November 1915, der Ausführungsanweisung vom 11. November 1915, sowie des Gesetzes betreffend Höchstpreise vom 4. August 1914 nebst Nachträgen werden für Schweinefleisch und Schweinefleischwaren die in der nachstehenden Aufstellung für 1 Pfund angegebenen Höchstpreise für die Gemeinde Westhofen festgesetzt:

A. Frisches (rohes) Fleisch und Fett:	
Bratfleisch, Kochfleisch, magerer Speck	1,40 Mk.
Eisbein	1,00 "
Köpfe	0,50 "
Pfötchen	0,5 "
Fetter Speck	1,80 "
Flohmen	1,80 "
B. Zubereitetes Fleisch und Fett, Fleischwaren:	
Frische Bratwurst	1,70 "
Schweinemett (Gehacktes)	1,65 "
Leberwurst, gewöhnliche	0,90 "
Leberwurst, beste (ohne Mehlzusatz)	1,80 "
Blutwurst, gewöhnliche	0,90 "
Blutwurst, beste (ohne Mehlzusatz)	1,80 "
Zungenwurst	1,90 "
Plockwurst (aus Schweinefleisch mit Rindfleischzusatz) schnittfest	2,50 "
Westfälische Mettwurst, frisch	1,80 "
Dieselbe geräuchert	2,80 "
Fleischwurst mit Rindfleischzusatz (Schinkenwurst)	1,80 "
Schwartemagen	1,70 "
Gepökeltes Schweinefleisch mit Ausnahme von Kleinfleisch	1,50 "
Gepökeltes und geräuchertes Schweinefleisch (Kasseler Rippspeer)	1,80 "
Gepökeltes Eisbein	1,00 "
Gepökeltes Kleinfleisch (Pfötchen, Kopf)	0,80 "
Schinken mit Knochen, im ganzen	2,20 "
Rollschinken, im ganzen	2,80 "
Schinken, geräuchert, im Ausschnitt	2,60 "
Schinken, gekocht	3,00 "
Speck, geräuchert, fett	2,00 "
Speck, geräuchert, mager	2,00 "
(Die Höchstpreise beziehen sich nicht auf amerikanischen Speck.)	
Schmalz, rein	2,00 Mk.

Knochenbeilagen sind nur insoweit gestattet, als Knochen und Fleisch mit einander verwachsen sind.

§ 2.

Wer die hiernach festgesetzten Höchstpreise überschreitet, wird nach den bestehenden gesetzlichen Bestimmungen mit Gefängnis bis zu einem Jahr oder mit Geldstrafe bis zu 10 000 Mark bestraft.

§ 3.

Diese Verordnung tritt sofort in Kraft.

Die Verordnung vom 9. Dezember 1915 ist hierdurch aufgehoben. 1019

Westhofen, den 9. März 1916.

Der Amtmann. Der Stadt-Vorsteher:
J. V.: gez. Gue, Beigeordneter. gez. Westerhoff.

Westhofen
Garenfeld, den 9. März 1916.
Der Amtmann Der Gemeinde-Vorsteher:
J. V.: gez. Gue, Beigeordneter. gez. Kockelke.

Westhofen
Sydburg, den 9. März 1916.
Der Amtmann. Der Gemeinde-Vorsteher:
J. V.: gez. Gue, Beigeordneter. gez. Grieb.

Westhofen
Holzen, den 9. März 1916.
Der Amtmann. Der Gemeinde-Vorsteher:
J. V.: gez. Gue, Beigeordneter. gez. Hohenschwert.

Westhofen
Wandhofen, den 9. März 1916.
Der Amtmann. Der Gemeinde-Vorsteher:
J. V.: gez. Gue, Beigeordneter. gez. Middelmann.

Westhofen
Geisecke, den 9. März 1916.
Der Amtmann. Der Gemeinde-Vorsteher:
J. V.: gez. Gue, Beigeordneter. gez. Gockel.

Westhofen
Lichtendorf, den 9. März 1916
Der Amtmann. Der Gemeinde-Vorsteher:
J. V.: gez. Gue, Beigeordneter. gez. Hohenschwert.

Westhofen
Villigst, den 9. März 1916.
Der Amtmann. Der Gemeinde-Vorsteher:
J. V.: gez. Gue, Beigeordneter. gez. Schrödder.



Wassercreme?

Nein!

Nur Oel-Wachs-Lederputz

Nigrin

gibt tiefschwarzen, nichtabfärbenden Hochglanz und macht das Leder wasserdicht. 1026

Sofortige Lieferung, auch Tranlederfett u. Schuhfett Granolin.

Fabrikant: Carl Gentner, Göppingen (Württbg.)

Wesen der Franktireurs sind damals heftige Kontroversen zwischen der deutschen und französischen Regierung entstanden; völkerrechtlich hat man seitdem zu dieser Frage verschiedentlich Stellung genommen, und so ist es interessant, zu erfahren, was unser Großer Generalstab unter Franktireurs versteht. In einer seiner „Kriegsgeschichtlichen Einzelschriften", die sich mit dem „Kriegsbrauch im Landkriege" beschäftigt, hat er dazu Stellung genommen.

Es ist eine uralte Streitfrage, inwieweit irreguläre Truppen die Rechte der aktiven Soldaten für sich in Anspruch nehmen dürfen. Gewiß werden reguläre Armeen solche unregelmäßigen Kämpfer stets mit Mißtrauen betrachten, denn der Mangel an militärischer Erziehung und straffer Disziplin verleitet sie häufig zu Ausschreitungen, Gewalttaten und Räubereien; andererseits ist aber kein Staat gezwungen, nur mit seinem stehenden Heer Krieg zu führen, sondern kann nach Gutdünken alle waffenfähigen Bewohner heranziehen. Die staatliche Autorisation dieser Banden ist aber unbedingt notwendige Voraussetzung einer Anerkennung durch den Feind; deshalb haben den Rechtsstandpunkt, der jede unberechtigte Erhebung dem Räuberwesen gleichstellt, die meisten Kriegführenden des letzten Jahrhunderts angenommen, so Napoleon in seinem Verfahren gegen Schill, so die deutschen Führer in den Freiheitskriegen, so die deutsche Armee 1870, die von jedem Gefangenen, der als Kriegsgefangener behandelt sein wollte, den strikten Nachweis verlangte, „daß er zur Fahne einberufen und in die Listen eines durch die französische Regierung militärisch eingerichteten Korps eingetragen ist".

In den Kriegen nach 1870 hat man jedoch für die Anerkennung irregulärer Truppen nicht mehr das entscheidende Gewicht auf die Autorisation des Staates gelegt; man wollte dadurch die Gefahren und Leiden des Krieges vermindern, verlangte aber wenigstens, daß diese unregelmäßigen Kämpfer „an der Spitze eine Persönlichkeit haben, die für das Verhalten ihrer Untergebenen der eigenen Regierung verantwortlich ist."

Der Große Generalstab steht auf dem Standpunkt, daß organisierte Truppenabteilungen anerkannt werden sollen, auch wenn sie keine staatliche Autorisation haben; einzeln auftretende Feinde müssen aber, wenn sie nicht als Verbrecher behandelt werden wollen, die Zugehörigkeit zu einem organisierten Verbande nachweisen. Noch wichtiger aber als die Organisation der Irregulären ist ihre äußere Erkennbarkeit als Kämpfer. Unregelmäßige Truppen müssen mit deutlich sichtbaren, auf weite Entfernungen erkennbaren Abzeichen versehen sein, um den aktiven Soldaten gegen heimtückische Tötung und gegen eine verwerfliche Kriegführung zu schützen. Außerdem dürfen die Irregulären nicht aus dem Hinterhalt schießen, sondern sie müssen „die Waffen offen führen", und die Haager Bestimmungen fügen diesen Forderungen noch hinzu, „daß sie bei ihrer Kriegführung die Kriegsgesetze und -Gebräuche beobachten müssen".

Im Kriege von 1870 waren die Abzeichen der Franktireurs nicht ausreichend, denn ihre gewöhnliche Bekleidung, die landesübliche blaue, nur mit einer roten Armbinde versehene Bluse war von der Landestracht nicht zu unterscheiden, und außerdem nahmen sie beim Herankommen deutscher Truppen häufig die Binde ab und verbargen die Waffen. Dazu kam der Mangel einer festen Organisation, der zu Verbrechen schlimmster Art führte. Wohl kann der Bevölkerung eines Landes niemals das natürliche Recht abgesprochen werden, ihren Grund und Boden zu verteidigen. Aber dies muß in geordneter Weise geschehen, die die Gewähr bietet, daß ein Kampf der Privaten gegen Private unterbleibt, wie er mit all seinen furchtbaren Schrecken z. B. zu Bazeilles im Deutsch-Französischen Kriege geführt wurde.

Allerlei

Die Farbenblindheit der Bienen. Die Besucher, die während der letzten Monate als Naturfreunde das Aquarium und das Insektarium der Reichshauptstadt besuchten, haben gewiß, so schreibt Dr. Wilhelm Berndt in der bei der Deutschen Verlagsanstalt erscheinenden Wochenschrift „Ueber Land und Meer", an den dort kunstvoll errichteten Bienenstöcken die farbigen Flugbretter wahrgenommen, die den kleinen Völkern die Rückkehr, das Zurückfinden in ihr Heim, ermöglichen und erleichtern sollen. Nicht wenige Naturforscher waren bisher der Ansicht, daß das Farbensehen im Leben der Bienen eine wichtige Rolle spielt, daß die kleinen wunderbaren Staatenbildner eine genaue Wahrnehmung der Farbe besitzen und eine ziemlich hochentwickelte „Gedächtniserinnerung" ihrer Farbeindrücke. Es wurde angenommen, daß die Farbe der Blume den Bienen ein fast unentbehrlicher Wegweiser sei. Ja, sogar so ausgeprägt sollte der spezifische Farbensinn der Bienen sein, daß man es für möglich hielt, sie auf bestimmte Farben zu „dressieren", sie an blau, rot usw. gefärbte Honigschalen und daher auch an Ein- und Ausflugbretter von bestimmter Farbengebung fest zu gewöhnen. Mannigfache Experimente schienen das zu bestätigen, und der Niederschlag dieser Beobachtungen ist die Einrichtung der Musterbienenkörbe im Berliner Insektarium. Leider scheint nun die nüchterne Forschung den Naturenthusiasten eine kleine Enttäuschung bereiten zu wollen. Der um die Augenkunde hochverdiente Gelehrte C. Heß will durch einwandfreie Versuche festgestellt haben, daß alle Behauptungen über ein Farbensehen der Bienen, über ihre Fähigkeit, Farben zu „erinnern" und damit auch die Dressurfähigkeit der Farben auf mannigfache Versuchs- und Beobachtungsfehler zurückgeht. Heß behauptet, daß die Bienen ebenso wenig Farben sehen wie ein völlig farbenblinder Mensch. Damit kommt die alte Theorie ins Schwanken, nach der die Blütenfarben zum Insektenbesuch in engster Beziehung stehen. Freilich, man wird die wertvollen Ausführungen des gelehrten Forschers zur Kenntnis nehmen, ohne sich alle Schlußfolgerungen sofort anzueignen. Wären die Bienen völlig farbenblind, so müßten wir ihnen ein ungeheures Formengedächtnis zutrauen, schon deswegen, weil das Finden des oft ungeheuer weiten und komplizierten Weges von und zur Nahrungsquelle doch wesentlich mit dem Gesichtssinn bewerkstelligt werden muß. Fliegen doch z. B., wie Dr. Berndt ausführt, die Hummeln **rückwärts** vom Stocke an, damit sich ihnen für die Rückkehr das richtige Ortsbild einprägt. Auch der Geruchssinn der Bienen birgt noch manche Probleme. Forel hatte den Bienen ein feines Geruchsvermögen abgesprochen, da sie eine mit Gaze bedeckte Honigschale nicht besuchten. Nach den neuesten Forschungen E. Zanders scheint sich hier jedoch ein kleiner Beobachtungsfehler eingeschlichen zu haben. Nur in den nahrungsreichsten Perioden, da draußen blühende Blumen in Fülle zur Verfügung standen, verschmähten die Bienen das bedeckte Kunstfutter oder beachteten es kaum; in kargeren Zeiten aber versuchten sie stets, aus der angebotenen Nahrungsquelle zu schöpfen, selbst wenn diese durch Bedecken mit grünem Stoff so wenig augenfällig wie möglich bedacht war. Hiernach werden die Bienen auch wesentlich von chemischen Wahrnehmungen geleitet, und der Blütenbesuch ohne eigentliche Farbenwahrnehmung erscheint doch nicht ganz unmöglich.

Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde

4?. Jahrgang ○ Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises ○ Haupt-Annoncenblatt

Unterhaltungs-Beilage zu Nr. 61. **Montag, 13. März 1916**

Der Tag der Abrechnung.

Roman von A. v. Trystedt.

(18. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Ich kenne doch das Steckenpferd meines alten Hübner, er wird von einem gefabelt haben, der längst nicht mehr unter den Lebenden weilt —"

Edith machte große Augen. „Du kannst aber raten, Papa! Es ist schon so; er erzählte von deinem verschollenen Bruder, dem Oheim Wolfgang, welcher in die Welt hinausging und nichts wieder von sich hören ließ."

„Ich kann mir's denken. Dichtete er ihm nicht auch das Leben an? Der alte Wunderhold ist nämlich nicht davon zu überzeugen, daß mein unglücklicher Bruder schon seit langer, langer Zeit in fremder Erde modert."

„Und du, Papa?" Edith war, zutraulicher als sonst, dicht zu ihrem Vater herangetreten, „bist du fest davon überzeugt, das Onkel Wolfgang nicht mehr unter den Lebenden weilt?"

Vor dem tiefen, klaren Blick seines Kindes mußte Botho unwillkürlich die Augen senken. Er nahm Bücher, Neuerscheinungen auf dem Gebiet des Maschinenwesens für Bergbau, die Fritz ihm zur Durchsicht hingelegt, gedankenlos von ihrem Platz und legte sie mit einer ungeduldigen Bewegung wieder weg.

„Du könntest dir die Frage selbst beantworten, Edith. Warum hätte mein Bruder nichts wieder von sich hören lassen sollen, wenn er noch am Leben wäre? Ich wüßte keinen stichhaltigen Grund für sein Fernbleiben."

„Aber", stammelte Edith, „wie kannst du so sprechen, Papa! Er hat doch den Tod eines Menschen, von Friedrichs Vater, auf dem Gewissen! Das kannst du doch nicht vergessen haben. . .! Und", fuhr sie zögernd, gleichsam tastend fort, „ich denke mir, daß du, um des Oheims Unrecht gutzumachen, Friedrich in unsere Familie aufgenommen hast; ohne die alte Geschichte von Irren und Pflichtvergessenheit wäre Wellnitz wohl nie dein Schwiegersohn geworden."

Der Baron verfärbte sich, es schien, als wolle er auffahren, doch das lag nicht in seinem Charakter. „Es ist, wie du sagst, Edith. Ich sah, daß ihr euch gut wart, du und der Fritz, und setzte dieser Liebe kein Hindernis entgegen, um Wellnitz für das Unrecht, welches ihm von einem der unsrigen zugefügt, reich zu entschädigen."

Edith seufzte. Dem Vater schien es, als sähe sie blaß und leidend aus. „Du weißt noch nicht, Papa, was den Forstmeister veranlaßte, über die alten Geschichten zu sprechen —"

„Doch! Er hat es mir bereits mitgeteilt; ein Tourist, der sich kurze Zeit hier aufhält, soll eine frappante Aehnlichkeit mit Wolfgang haben. Ich bin dem jungen Menschen soeben begegnet. . . . Du lieber Himmel, er ist blond, wie mein Bruder es war, eine auffallende Aehnlichkeit mit jenem bemerkte ich nicht. Das bildet sich der gute Hübner ein, wie so manches andere außerdem."

„Also du hast Herrn Vollmer gesehen?" fragte Edith freudig überrascht, „ihn vielleicht sogar gesprochen?"

Der Vater maß seine Tochter mit einem seltsamen Blick. „Du kennst sogar den Namen des Fremden? Wie kommst du dazu?"

Edith wurde rot und spielte mit dem Brillantring am kleinen Finger ihrer Linken. — „Gott, Papa, wie das so kommt, wir trafen uns im Walde, er fand unsern Forst so wunderbar schön und wußte doch nirgend Bescheid, da habe ich ihm die schönsten Punkte genannt und beschrieben, er war mir so dankbar dafür. Als du mich neulich mit der Bestellung zum Forstmeister schicktest, schloß Herr Vollmer sich mir an, und wir tranken dann den Kaffee zusammen in der Försterlaube. Da kam dann auch die alte Geschichte zur Sprache."

„Das war eine große Taktlosigkeit von Hübner, davon anzufangen, fühlst du das nicht selbst? Aber was frage ich denn, meine einzige Tochter, welche Braut ist, erweist einem gänzlich Unbekannten Fremdenführerdienste, ohne sich der Ungehörigkeit eines solchen Verhaltens bewußt zu werden? Wie recht hat Mama, daß sie jedesmal schilt, wenn du allein in den Wald hinausläufst, ich verbiete es dir von heute ab gleichfalls. Was soll Wellnitz denken, wenn er dergleichen unschickliche Vorkommnisse erfährt!"

Edith war blaß und rot unter der harten Zurechtweisung geworden. Freilich mußte sie zugeben, daß ihr Vater nicht so ganz unrecht hatte, aber er übertrieb doch stark. Wenn er gewußt hätte, wie vertraulich sie sich verschiedentlich mit Vollmer unterhalten, daß sie sogar mit ihm zusammen in der Waldschenke gewesen, hätte er ihr wohl noch heftigere Vorwürfe gemacht.

Sie empfand plötzlich ein unbesiegbares Unbehagen in der Nähe des Vaters, wagte es nicht, ihn weiter zu fragen, trotzdem sie gerne noch einiges aus der Jugend Onkel Wolfgangs erfahren hätte.

Hochberg suchte zum Scheine noch einem Buch, währenddes schlich Edith leise hinaus. Als ihr Vater sich umwandte und bemerkte, daß er allein im Zimmer war, beruhigte er sich langsam.

11. Kapitel.

Magnus las noch einmal den Brief durch, den er soeben an seinen Vater geschrieben hatte:

„Lieber Vater! Es war Dein besonderer Wunsch, daß ich mich einige Zeit hier, in der Nähe des Schlosses Hochfeld, in dem unvergleichlich schönen Buchenwalde aufhalten solle. Herzlich gern kam ich Deinem Verlangen nach, und wenn ich auch gewissermaßen erstaunt darüber war, daß Du mich in diesen entlegenen Erdenwinkel gleichsam verbanntest, entschädigte mich der Forst mit seinen hohen, friedlichen Tannen, den sorgsam gehegten Abhängen mit den weithin leuchtenden Rasenflächen, den blumenreichen Triften für die Einsamkeit, welche mich hier umgibt.

Tagelang bin ich bereits durch Feld und Wald gestreift, viele Wege sind mir vertraut geworden, etwas wie süßes Heimatgefühl durchströmt mich, wenn ich das Rauschen der alten Bäume höre, das Gurren der wilden Tauben, die ihre Nester schon damals, als Du noch ein Knabe warst, in der Nähe des Tannenschlages hatten. Deine Jugend umweht mich hier, lieber Vater, und ich spüre derselben nach auf Schritt und Tritt. Wie magst Du als heranwachsender Junge ausgesehen, wie Dich gegeben haben? Darüber denke ich oft nach; ich weiß doch, daß Du den Wald über alles liebtest, daß Du jede freie Minute hier unter den flüsternden Zweigen verbrachtest, stundenlang dem Treiben der Eichhörnchen zuschauen konntest; Du hast mir oft genug von Deiner Vorliebe für den Wald mit seinen Wundern erzählt. Nur davon hast Du nie gesprochen, welche Stellung Dein Vater einnahm. Ich weiß nur, daß Du arm und ohne Empfehlungen in Neuyork gelandet bist, von der Pike auf dienen und arbeiten mußtest, ehe Du einigermaßen festen Fuß in dem Lande fassen konntest, das Dir zur zweiten Heimat werden sollte. Ich weiß aber auch, daß Du über einen ungewöhnlichen Bildungsgrad verfügst, und nicht nur das, eine sorgfältige Erziehung ist Dir zuteil geworden; Deine Eltern müssen gebildete, in bevorzugter Lebensstellung auftretende Menschen gewesen sein. Welches Amt aber konnte Dein Vater hier wohl bekleidet haben? Darüber zerbreche ich mir vergeblich den Kopf. Glaube nicht, daß müßige Neugier mich zum Spintisieren treibt. Du hast es für richtig befunden, über Deine Eltern Dich niemals zu äußern, und ich ehre Dein Schweigen. Triftige Gründe werden Dich leiten. Aber es ist etwas geschehen, was mein lebhaftes Interesse für das, was früher war, rechtfertigt, mir ein Recht zum Fragen gibt, Dir, lieber Vater, die Pflicht auferlegt, mir wahrheitsgemäß zu antworten. Der Gesichtskreis hier ist eng, nicht wahr? Ebenso das Weichbild, über welches ich bisher nicht hinausgekommen bin. Da bedurfte es wohl keines besonderen Zufalls, daß ich dem Forstmeister, Herrn von Hübner begegnete, der seit Menschengedenken hier im Amte ist. Dabei ist mir das Seltsamste passiert, was mir wohl je geschehen konnte. Der alte Weidmann war geradezu verblüfft, als er mich gewahrte, und behauptete später, daß ich sprechende Aehnlichkeit mit einem Bruder des Grafen Hochberg habe, der seit Jahrzehnten verschollen und von Rechts wegen für tot erklärt worden ist. Mit diesem Verschollenen hat es aber eine eigene Bewandtnis; man sagt ihm so ehrenrührige Dinge nach, daß der greise Forstmann es für geboten hielt, mir zu erzählen, was der Wahrheit gemäß den Baron Hochfeld in die Fremde hinausgetrieben. Er war in Schulden geraten, von seinen Gläubigern arg bedrängt worden und hatte keinen andern Weg zur Rettung gefunden, als seinen Freund, den Bankdirektor von Wellnitz, um ein Darlehen zu bitten. Wellnitz hatte aus der ihm anvertrauten Kasse das Geld genommen, wahrscheinlich doch auf das Versprechen hin, daß Hochfeld die Summe bis zu einer bestimmten Frist zurückgeben wollte. Als dann Kassenrevision angemeldet wurde, entfloh Baron Hochfeld, welcher in einem zurückgelassenen Schreiben auf das Majorat in aller Form Verzicht leistete. Dem unglücklichen Bankdirektor aber blieb nichts weiter übrig, als sich eine Kugel durch den Kopf zu jagen. An demselben Morgen, wo die Revision stattfinden sollte, fand man ihn tot im Walde auf. Er hatte sein junges Weib, den einzigen Sohn, einem unbestimmten, bejammernswerten Schicksal preisgegeben. Der Witwe wurde alles genommen, die Häuslichkeit, die Ehre; gramgebeugt siechte sie dahin; wenige Monate nach jenem sensationellen Ereignis trug man auch sie zu Grabe.

Da nahm sich der jüngere Bruder des verschwundenen Barons, der jetzige Majoratsherr, des verwaisten Knaben, des kleinen Wellnitz, an, erzog ihn wie seinen eigenen Sohn, gab ihm die Rechte eines solchen. Friedrich Wellnitz, der Sohn des unglücklichen Bankdirektors, hat im Schlosse Hochfeld eine harmonische, beneidenswerte Jugend durchlebt und ist jetzt mit Baronesse Edith, der einzigen Tochter des Barons, verlobt. Der junge Wellnitz ist der einzige, welcher bei diesem Drama profitiert hat, denn die Baronesse ist ein Engel an Güte und Schönheit, wert, wie eine Heilige angebetet und verehrt zu werden.

Ich habe Dir all diese Vorkommnisse so eingehend berichtet, lieber Vater, weil Du die einzelnen Personen vielleicht doch dem Namen nach kennst. Es könnte aber auch, und der Gedanke läßt mich nicht los, eine Verbindung zwischen Dir und jenem Wolfgang bestehen, und das würde mich sehr unglücklich machen. Ich kann mir nicht vorstellen, lieber Vater, daß Du auch nur je Deiner Ehre etwas vergeben haben solltest, und lieber will ich Dich als den Sohn eines schlichten Inspektors oder Aufsehers, denn als den leichtfertigen und gewissenlosen Baron wissen, der seinen besten Freund ins Unglück stürzte, so daß ihm nur die Wahl zwischen dem Zuchthause und dem Tode blieb. Bitte, befreie mich bald aus dieser Ungewißheit, die mir schwer zu schaffen macht.

Ich habe dem würdigen Forstmeister nicht verraten, daß mein Vater hier heimatberechtigt ist, er hält mich für einen Touristen, dem es sein schöner Wald angetan. Und so ehrlose Dinge sagt man dem verschwundenen Baron nach, daß Herr von Hübner es für seine Pflicht hielt, mir das mitzuteilen, was, seinen Angaben nach, der Wahrheit entspricht.

Noch etwas Merkwürdiges habe ich Dir zu berichten. Es gibt hier einen Bergwerksdirektor Trinöve, dem Anscheine nach der Gatte Deiner Wirtin. Hast Du eine Ahnung, was die beiden Menschen, welche sich von ganzem Herzen liebhatten, zur Trennung veranlaßte? Frau Trinöve war lange Zeit Gesellschafterin der Baronin Hochfeld und Ediths liebste Freundin. Nach ihrer fluchtähnlichen Abreise von hier hat sie nichts wieder von sich hören lassen. Ob sie schuld an dem ehelichen Zerwürfnis ist? Trinöve grämt sich um sein verlorenes Glück, doch darf niemand den Namen seiner Frau in seiner Gegenwart nennen. Keiner weiß, was zwischen den beiden vorgefallen.

(Fortsetzung folgt.)

Ein Wiedersehen.

Skizze von Margarete Nippa.

(Schluß.) (Nachdr. verboten.)

Und wem dankte sie das alles? Heute machte sie es sich klar. Diese große, starke, uneingestandene und unverstandene Liebe hatte ihr Kraft gegeben in allen verzweifelten Kämpfen, hatte ohne ihr Wissen ihre Künstlerschaft zur Blüte gebracht trotz der harten Jahre der Entbehrungen und Enttäuschungen.

Als sein Brief kam — durch die Zeitungen hatte er wieder von ihr gehört — seine kurzen, knappen Briefe hatten damals bald nach ihrer Abreise vom Sanatorium aufgehört —, da waren die leise glimmenden Funken zu hellen Flammen aufgeschlagen. Mit namenloser Sehnsucht hatte sie dem Tage des Wiedersehens entgegengeharrt.

Er war Witwer. Frei wie sie. War es unrecht, daß lang gestorbene Wünsche ihre Augen aufschlugen und ihr das Blut heiß und verlangend durch die Adern strömte?

„Herr Rittmeister von der Trenk", meldete das Mädchen.

Ellen zuckte zusammen. Hatte sie das Klingeln bei ihren Träumereien überhört?

Da stand er vor ihr. Tief neigte sich die hohe, ritterliche Gestalt über ihre Hand.

Kalt durchschauerte es Ellen. Wie fremd er ihr erschien, das vornehme, regelmäßige Gesicht etwas kühl und hochmütig, das Haar halb ergraut, der lange, schöne Schnurrbart fast fortrasiert, — ein Unbekannter, Gleichgültiger.

Sie faßte sich und begrüßte ihn mit konventioneller Herzlichkeit.

„Sie sind noch schöner geworden, Gnädigste," sagte er während des Essens, ihr lächelnd das Glas zum Anstoßen hinhaltend. „Auf das Wohl meiner berühmten Freundin! Die holde Knospe hat sich zur berauschenden Blüte entfaltet."

Ellen antwortete nicht. Das Herz in der Brust wurde ihr kalt und schwer. Mechanisch führte sie die Unterhaltung. Die schönen Tage in dem kleinen Sanatorium am Rande des Schwarzwaldes, die herben, kampfreichen Jahre ihres einsamen Lebens zogen vorüber.

Er erzählte von seinem Regiment, von den verschiedenen Garnisonen — Ernstes und Heiteres — in leichter, ansprechender Art. Lustig schilderte er ihr seinen Junggesellenhaushalt, den er nach seiner kurzen Ehe nun wieder führte, „mit nur männlichem Personal". Kinder hatte er nicht. Ellen hatte seine Frau bei einem Besuche im Sanatorium kennen gelernt, — ein zartes, ein wenig unbedeutendes Geschöpf:

Seine Leidenschaft waren seine Pferde. Ellen wußte, er war ein erfolgreicher Herrenreiter gewesen, bis ihn ein Sturz, der ein Lungenleiden nach sich zog, zum Verzicht auf den grünen Rasen zwang. Wohl ritt er noch viel, „nur die Preise holen jetzt andere für mich, aber auf meinen Pferden," lachte er. Wenn er Zeit hatte, las er auch. Alles, was Ellen geschrieben, kannte er. Oh, man sprach viel von ihr auf Gesellschaften. Ja, ihren letzten Roman hatten alle Damen im Regiment gelesen. Er war stolz auf sie. Sein neues Pferd hatte er nach ihr „Ellen" genannt. Und Ellen lächelte mühsam und dachte: „Wäre doch der Abend erst vorüber."

Liebenswürdig plauderte er weiter, ohne zu merken, wie still Ellen war. Mit fröhlicher Selbstverständlichkeit, ohne Eitelkeit, erzählte er von seinen kleinen dienstlichen und gesellschaftlichen Erfolgen. Halb betäubt hörte Ellen zu. Sie fühlte eine unheimliche Leere im Gehirn. Schmerzhaft pochte ihr das Blut in den Schläfen. Wie war es möglich, daß sie sich einst so gut verstanden hatten! Wie fern ihr das alles lag! Zwei Welten, die sich nicht berührten.

„Was machen wir morgen, schöne Freundin?" Und er lud sie ein, mit ihm bei Hiller zu essen. „Um drei, ja?" bat er. Und sie sagte zu und dachte: „Ich werde nicht hingehen."

Dann nahm er Abschied. Die etwas kalten blauen Augen ruhten in ehrlicher Bewunderung auf Ellens sanftgeröteten Zügen, und warm zog er ihre Rechte an seine Lippen. „Auf Wiedersehen!"

* * *

Hastig schrieb Ellen eine Karte: Migräne. Sie könnte leider die Verabredung nicht einhalten.

Morgen früh sollte das Mädchen das Billett zur Rohrpost bringen. Mochte er denken, was er wollte, — ihr war alles gleich.

Müde schmiegte sie sich in den Sessel. Wie hatte sie sich auf diesen Abend gefreut, und wie banal war alles gewesen.

Ein dumpfer Zorn faßte sie. An wem lag die Schuld?

Und langsam begann sie zu verstehen. Was hatte sie ihm vorzuwerfen? Nicht er hatte sich geändert, sondern sie. Aus dem unerfahrenen, kindlich schwärmenden Geschöpf war in den Härten des Lebens ein ernstes, reifes Weib geworden. In heißem Ringen um die Kunst in der Not des Alltags hatten sich ihr neue Lebenswerte erschlossen. Sie suchte im Manne zuerst den Menschen. Ihr bedeutete die Liebe tiefes seelisches Verstehen, das Zusammenklingen und Ineinanderüberfließen zweier verwandter Wesensarten.

Und er? Das Schicksal führte ihn auf ebener Straße. Liebenswürdig, lebensfroh und glückverwöhnt wie einst war er noch heute. Sie aber hatte gelernt, tiefer zu graben, und so war die Zauberkraft seiner strahlend heitern, sieggewohnten Persönlichkeit für sie gebrochen.

Er war derselbe geblieben, sie war über ihn hinausgewachsen.

Aber durfte sie es ihn entgelten lassen, daß, während ihr nach Glück und Schönheit dürstendes Naturell in der Nüchternheit des kleinen polnischen Grenzstädtchens verkümmerte, ihr Herz, das an der Seite eines kalten, trockenen Bureaukraten hungerte und darbte, im Ueberschwang der Jugend den Erstgeliebten mit einem trügerischen Zauber umkleidete, den ihre einsame Seele um ihn und die eigene Leere gesponnen hatte? Ihr Glücksschloß, an dem sie seit Wochen so fleißig gebaut, lag in Trümmern, — aber er trug keine Schuld daran. Er würde ihre schmerzliche Enttäuschung wohl gar nicht verstehen können.

Heiß schluchzte Ellen auf, ein tiefes, tränenloses Schluchzen. Müde irrten ihre Augen durch das Zimmer und — blieben an ihrem Schreibtisch haften. Noch hatte sie ihre Arbeit. Die würde ihr Leben nie ganz arm werden lassen, war auch ihre Hoffnung auf Weibesglück vernichtet. Nicht im Zorn wollte sie von dem Freunde scheiden, der ihrer freudlosen Jugend Licht und Wärme gegeben, und dessen einziges Verbrechen war, nicht dem Bilde zu gleichen, das ihre eigene Seele geschaffen hatte. Ohne Groll und ohne Wärme wollte sie ihm begegnen, mit gleichmütiger Freundlichkeit wie einem Fremden. Sie wußte jetzt, sie würde es können.

Und ruhig ging sie zum Schreibtisch und zerriß den Absagebrief.

Franktireurs und Völkerrecht.

Besondere Empörung hat es in weiten Kreisen unseres Vaterlandes entfesselt, daß auf deutsche Truppen und sogar Aerzte von den Feinden aus dem Hinterhalt geschossen wurde und der Franktireurkrieg, wie er 1870 gewütet hat, zur Tatsache wurde. Ueber das